

Helmut Schmidt. *Die Selbstbehauptung Europas: Perspektiven für das 21. Jahrhundert.* Stuttgart/München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2000. 254 S. (broschiert), ISBN 978-3-593-36464-3.



Reviewed by TH Darmstadt Redaktion NPL

Published on H-Soz-u-Kult (June, 2001)

M. de Ridder: Heroin

HEROIN

Nur wenige Suchtmittel sind derart eindeutig negativ konnotiert wie das Heroin: Zerstoebene Unterarme, ausgemergelte SÄ¼chtige, Beschaffungskriminalität, die Kinder vom Bahnhof Zoo etc. DaÄ dieses Bild einer mit hohem Suchtpotential belasteten Droge nur bedingt dem heutigen Stand des Wissens entspricht und etwa die gesundheitliche Verelendung eher aus den sozialen Folgen des Gebrauchs resultiert, hat sich mittlerweile herumgesprochen.

Der Frage, wie das seit den 1890er Jahren synthetisierte Alkaloid Diacetylmorphin in diesen Ruf gekommen ist, geht Michael de Ridders aus einer medizinhistorischen Promotion entstandenes Buch nach: TatsÄ¼chlich verdankte sich die Substanz als solche einem seinerzeit Ä¼beraus populÄ¼ren chemischen Verfahren, der Acetylierung: Im Labor der Farbenfabriken Friedr. Bayer und Co. wurden innerhalb zweier Wochen im August 1897 SalicylsÄ¼ure und Morphin acetyliert. WÄ¼hrend aber das Aspirin sich durchgÄ¼ngig grÄ¼ßer Beliebtheit erfreute, war die Karriere der zweiten Substanz, die man unter dem Warenzeichen Heroin

schÄ¼tzen lieÄ¼, wechselvoll: Vor dem Ersten Weltkrieg dominierte zunÄ¼chst der medizinische Nutzen. Das seinerzeit in der Regel oral verabreichte Mittel erfreute sich zur Linderung von Atemnot, als Schmerzmittel und zur DÄ¼mpfung Ä¼bermÄ¼ßigen sexuellen Appetits grÄ¼ßer Beliebtheit. Im Sortiment der Farbenfabriken Friedr. Bayer rangierte es zeitweilig unter den zehn meistverkauften PrÄ¼paraten und wurde sogar bei der Behandlung von Morphinisten eingesetzt.

WÄ¼hrend die chemisch-pharmazeutische Industrie des Deutschen Reiches den grÄ¼ßten Teil der Weltproduktion von einigen Tonnen beisteuerte, ging die Umbewertung des Heroins von den USA aus: Zusammen mit Opium, Alkohol und anderen Rauschmitteln verfiel es einer stigmatisierenden Thematisierung. Diese Umdeutung, der der Reihe nach die medizinischen Indikationen zum Opfer fielen, verdankte sich weniger einem nennenswerten MiÄ¼brauch, den es im Unterschied zum Morphin kaum gab. Als wichtiger erscheint bei de Ridder ein Kulturschock, mit dem das puritanische Neuengland auf die zunehmend als bedrohlich empfundene Einwanderung aus Ä¼bersee reagierte und der die BÄ¼hne fÄ¼r

die heroinkritische Wissenschaft bereitete.

Nach dem ersten Weltkrieg kam es dann zu verschiedenen Versuchen der Beschneidung von Handel und Produktion, die 1931 in dem Genfer Abkommen zur Begrenzung der Herstellung und des Verkaufs von Narkotika ihren Abschluß fanden: Danach kam der legale, medizinisch indizierte Einsatz des Heroins praktisch vollkommen zum Erliegen. Gleichzeitig betätigten sich die zentraleuropäischen Produzenten des Mittels als Pioniere moderner Drogenkartelle, indem sie, wie der Autor nachweist, ab Mitte der 20er Jahre ihre Produktion planmäßig illegal vermarkteten. Alle seit den 1960er Jahren unternommenen Versuche, das Mittel neben der kriminellen Rauschdroge als Schmerzmittel zu rehabilitieren, blieben erfolglos. Praktisch das einzige Land, in dem in diesem Sinne Heroin heutzutage legal produziert und verwendet wird, ist Großbritannien.

De Ridders Buch ist außerordentlich informativ und lesbar, und seine Qualität liegt vor allem darin, dem pharmazeutischen Laien bemerkenswerte historische Zusammenhänge nahe zu bringen.

Etwas störend ist, daß der Verfasser den jeweils letzten Stand des Wissens als quasi überhistorischen Maßstab verwendet. Sieht man entsprechend die Heroinsucht als Erkrankung des Zentralnervensystems, so erscheint das Wissen des Fin de Siècle als Irrtum, obwohl es doch, historisch gesehen, seinerzeit durchaus zutraf. Daß Heroinanwendung das Atemvolumen vergrößerte, war um 1900 in gleicher Weise Stand des Wissens, wie es heute gesichert erscheint, daß gerade dies nicht der Fall ist. Im Resultat liegt die Gefahr eines solchen Vorgehens darin, zwischen "Legenden und Fakten" (so eine Kapitelüberschrift) zu unterscheiden, ohne zu erkennen, daß dieselben Aussagen je nach Zeitläuften das Lager wechseln können und Wissenschaft ohnedies an der Produktion beider beteiligt ist.

Trotz solcher methodischer Mängel bleibt de Ridders Buch eine außerordentlich spannende und informative Lektüre, der man nur einen guten Absatz wünschen kann.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: TH Darmstadt Redaktion NPL. Review of Schmidt, Helmut, *Die Selbstbehauptung Europas: Perspektiven für das 21. Jahrhundert*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. June, 2001.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16292>

Copyright © 2001 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.